

### Wer gewinnt, verliert

Am Schluss steht aber dann doch noch eine Fragstellung im Vordergrund. Warum gelingt es den waffentechnologisch überlegenen Armeen nicht, hoffnungslos unterlegene Gegner zu besiegen? Warum endeten nahezu alle Kämpfe nach dem großen Krieg, gleich ob in Nordafrika oder Zentralasien, in Fernost oder im Nahen Osten, mit Niederlagen für den zahlenmäßig Stärkeren und Überlegenen? – Weil sie nicht effektiv und konsequent genug voringen, ist van Crevelds lapidare Antwort darauf.

Zwei Beispiele einer erfolgreichen Aufstandsbekämpfung zeigen das: der Kampf der Briten gegen die IRA in Nordirland sowie die Niederschlagung der syrischen Muslimbruderschaft Anfang der 80er Jahre

durch das Assad-Regime. Im einen Fall hätten sich die Briten trotz massiver eigener Verluste durch strikte militärische Zurückhaltung die Zustimmung der Bevölkerung gesichert; im anderen Fall hätten die Syrer durch die urplötzliche Ausübung totaler Härte die Oberhand behalten.

Die Tragik der Amerikaner im Irak und der NATO in Afghanistan ist oder war, meint der Militärforscher, dass sie sich weder für das eine noch für das andere entscheiden können oder konnten. Ständig schwanken oder schwankten sie zwischen diesen beiden Modellen hin und her.

*Martin van Creveld: Die Gesichter des Krieges. Der Wandel bewaffneter Konflikte von 1900 bis heute (Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz). Siedler, München 2009, 352 S., € 22,95.*

Karl-Josef Müller

## »die Augenlider weggeschnitten«

### Das Opus Magnum von David Foster Wallace in deutscher Übersetzung

Am 12. September 2008 nahm David Foster Wallace sich das Leben, zwölf Jahre nach Erscheinen seines Romans *Infinite Jest*. Wallace litt seit Jahren an einer schweren Depression. Natürlich muss zwischen Fiktion und Wirklichkeit unterschieden werden, doch unabhängig vom Tod des Autors kann man einer Beobachtung von Jeffrey Eugenides nur zustimmen: »Wallaces Stimme ist die lustigste und traurigste, die man wahrscheinlich je hören wird.« Jetzt ist der Roman unter dem Titel *Unendlicher Spaß* auch auf Deutsch erschienen, kongenial übersetzt von Ulrich Blumenbach.

Vor 200 Jahren betrachtete Heinrich von Kleist ein Bild von Caspar David Friedrich mit dem Titel *Der Mönch am Meer*. Das Gemälde saugt den Dichter förmlich auf, er selbst wird zum Mönch, alleine in einer unwirtlichen Welt: »Nichts kann trau-



**Karl-Josef Müller**

(\*1957) Literaturwissenschaftler, Promotion zum Thema *Die Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss, freier Journalist in Gießen.

karlj.mueller@freenet.de

riger und unbehaglicher sein, als diese Stellung in der Welt: der einzige Lebensfunke im weiten Reiche des Todes, der einsame Mittelpunkt im einsamen Kreis.« Verworfen seien seine eigenen Empfindungen »über dies wunderbare Gemälde«; uferlos sei dieses Bild, und »so ist es, wenn man es betrachtet, als ob Einem die Augenlider weggeschnitten wären«. Oder festgenäht, wie in Wallaces Roman zu lesen: »Der Schrei wurde höher, je länger er sich hin-

zog. Als Gately den Blick von dem eindringenden Stoff lösen konnte, sah er, dass die bibliothekarische Lady Fackelmanns Lider an der Haut über den Augenbrauen festnähte. Sie nähte dem armen alten Graf Faxula buchstäblich die Augen auf.«

### Das eigentliche Leben vergessen

»Unendlichen Spaß« verspricht der 1.500-Seiten-Roman von David Foster Wallace, glaubt man dem Titel, der auf einen gleichnamigen Film mit unglaublicher Wirkung verweist: »Der Gesundheitsattaché sieht sich derweil in der Wohnung immer noch die unbeschriftete Patrone an, die er ein paarmal zurückgespult und dann als Endlosschleife eingestellt hat. Er sitzt da, gefesselt an ein erkaltetes Abendessen, schaut und hat inzwischen, um 0.20 Uhr, Hose und Lehnstuhl nass gemacht.« Patronen sind in Wallaces Roman Speichermedien für Filme aller Art; der Film *Unendlicher Spaß*, dessen Inhalt letztlich im Dunkel bleibt, lässt seine Betrachter nicht mehr los. Sie wollen ihn immer wieder sehen und vergessen darüber das, was man hilfsweise als das eigentliche Leben bezeichnen könnte.

Zwei benachbarte Schauplätze stehen im Mittelpunkt des monumentalen Werkes: die Enfield Tennis Academy, wo man aus Kindern und Jugendlichen Profitennispieler heranzüchtet, sowie das Ennet House Drug and Alcohol Recovery House, in dem Süchtige aller Art einem drogenfreien Leben zugeführt werden sollen. Ein Großteil der Handlung spielt im Spätherbst des Jahres der *Inkontinenz-Unterwäsche*, mehrere Jahre nach Einführung der Sponsorenzeit. Die Sponsorenzeit beginnt in den 90er Jahren. Auf das J.d.I.-U. – so die Abkürzung im Roman – folgt das *Jahr des Glad-Müllsacks*, in dem der Roman beginnt und endet. Diese neue Zeitrechnung bedient sich zwar noch der üblichen Monatsnamen, die Bezeichnung der Jahre aber wird an den meistbietenden Sponsor verkauft.

Ellenlange Sätze, wechselnde Sprachstile, vom Unterschichtenjargon bis hin zum verquastem Wissenschaftskauderwelsch sowohl der Geistes- wie auch der Naturwissenschaften, ein zunächst nur schwer nachvollziehbarer Handlungsablauf, ein umfangreicher Anmerkungsapparat und nicht zuletzt die Obsession, alle möglichen Institutionen oder Namen abzukürzen – Wallace macht es seinen Lesern nicht leicht. Dennoch liefert er, was der Romantitel verspricht, wobei »jest« sowohl Spaß im Sinne von *joke* bedeuten kann, als auch ein Objekt, über das man sich lustig macht: »the object of laughter, sport, or mockery«. Solche Objekte gibt es reichlich im Wallace-Universum, zum Beispiel bei den Anonymen Alkoholikern: »Die *Dumm gelaufen aber du kannst trotzdem nichts trinken-Gruppe* besteht zu über 50 % aus Bikern und Bikerbräuten, also den üblichen Lederwesten und 10 cm hohen Stiefelabsätzen, Gürtelschnallen mit kleinen spatenförmigen Messern, die in seitlichen Schlitz stecken, Tätowierungen, die eher unter Wandbilder fallen, schwer wiegenden Titten in Baumwolloberteilen, Rauschebärten, Harleyzubehör, Streichhölzern in Mundwinkeln und so weiter.«

Der Roman quillt über an komischen Typen und absurden Situationen, die den Leser immer wieder zum Lachen bringen. Es ist dieser *Infinite Jest*, der die Lektüre trotz aller Unbilden erträglich macht. Das Lachen bleibt einem nicht gleich im Halse stecken, es kann durchaus befreiend wirken – und dennoch eröffnet der sehr spezielle Humor dieses Buches eine beängstigende Perspektive: »Die Sonne ein verstohlener Blick durchs Schlüsselloch der Hölle.«

Woraus besteht diese Hölle? Nicht nur aus körperlichen Qualen, die Menschen sich selbst und anderen zufügen, sondern mehr noch aus den seelischen Nöten, die mit dem Begriff Depression nur unzulänglich benannt werden und für die Wallace eindringliche Bilder bereithält. So etwa, wenn Kate Gompert, unipolar klinisch de-

pressiv, einem jungen Arzt in Ausbildung, der, wie alle seiner jungen Kollegen »gemeinhin wohltauf, rosenwangig und porenlos aussieht«, zu erklären versucht, was sie dazu getrieben hat, sich das Leben nehmen zu wollen: »Alles wird schrecklich. Alles, was man sieht, wird hässlich. Genauer gesagt beklemmend. Doktor Garton hat das mal gesagt, beklemmend. Das ist das richtige Wort. Und alles klingt scharf, ja, stachelig und scharf, als hätte alles, was man hört, Zähne. Und alles stinkt, wie ich, auch wenn ich grad aus der Dusche komme.«

Wie der Roman als Ganzes, möchte Kate Gompert jeden Versuch abwehren, ihrer abgrundtiefen Verzweiflung mit wissenschaftlichen Begriffen beikommen zu wollen. Nichts kann den Abgrund zwischen Menschen wie ihr und denen, die vorgeben, ihr helfen zu wollen, überspannen: »Sie starrte den Arzt mehrere Sekunden lang durchdringend an, und der Arzt, dem das Unbehagen, dem starren Blick seiner Patienten ausgeliefert zu sein, ... abrainiert worden war, konnte ihren Blick mit einer Art unverbindlicher Anteilnahme erwidern, der Miene eines Menschen, der mit ihr fühlte, aber natürlich nicht selber fühlte, was sie fühlte, und der ihre subjektiven Gefühle respektierte, aber gar nicht erst so tat, als könne er sie nachempfinden.« Der Blick in die Sonne, das Schlüsselloch der Hölle, macht blind.

Eine Fülle chemischer Substanzen steht bereit, diese Hölle erträglich zu machen. Fast alle ehemaligen Drogenabhängigen im Roman trinken literweise Kaffee und rauchen Unmengen Zigaretten – freilich ein unzureichender Ersatz für den Kick, den all die vielen anderen Drogen auslösen, über die der Leser im Laufe der Lektüre eine Menge lernen kann. Nicht wenige der jugendlichen Tennisspieler greifen zu Drogen und Aufputzmitteln aller Art, um dem monotonen Trainingsalltag wie dem enormen Erwartungsdruck standhalten zu können – die Bekenntnisse des Tennissstars Andre Agassi lassen grüßen.

*Unendlicher Spaß*, das klingt nach Sex and Drugs and Rock 'n' Roll, nach leichtem Leben, Südsee, Wellenplätscher... Einem Menschen wird ein angespitzter Besenstiel durch Mund und Schlund in den Leib getrieben: »... und schwierige Finger, die von hinten über und neben seinem Kopf auftauchen, ihm weit den Mund öffnen, ihm den schmerzverzerrten Mund so weit aufreißen, dass man die Kiefersehnen reißen hört, und Luciens anfängliche Heullaute weichen einem natalen Gurgeln, als die blässböse Spitze seines geliebten Besens eingeführt wird, die Spitze schmeckt nach Kiefern, dann nach weißem Schmerz...« Lassen wir es dabei bewenden, der Satz und mit ihm das grausige Geschehen mäandern noch über eine Seite weiter. Unendlicher Spaß? Ja, in Gestalt von Drogen aller Art und einer endgültig auf den Hund gekommenen Unterhaltungsindustrie. Und in Gestalt des gleichnamigen Films, der seinen Betrachtern absolute Befriedigung verschafft und sie so auf die Stufe unmündiger Kreaturen fallen lässt.

Letztlich funktioniert der Roman von Wallace eher wie ein Bild oder Film denn wie ein Text. Der unbändige Beschreibungswahn des Autors zieht den Leser in seinen Bann und erzeugt ein Gefühl intensiver Nähe, und das nicht nur für Momente, sondern für die vielen Stunden, die es braucht, den Text zu lesen. Nach Abschluss der Lektüre entsteht ein Gesamtbild, das sich dem inneren Auge eingebrannt hat und von dem er sich, wie Kleist als Betrachter des Mönchs am Meer, kaum abwenden kann. Gesellschaftskritik, ja, voller Sarkasmus und Verzweiflung; gleichzeitig aber ein Kunstwerk, das seinen Lesern alles abverlangt: »Die Sonne ein verstohlener Blick durchs Schlüsselloch der Hölle.« Als ob einem die Augenlider weggeschnitten wären. Oder fest genäht.

*David Foster Wallace: Unendlicher Spass (Aus dem amerikanischen Englisch von Ulrich Blumenbach). Kiepenheuer & Witsch, Köln 2009, 1.552 Seiten, € 39,95.*